

Tymon C. A. de Haas und Gijs Willem Tol (Herausgeber), **The Economic Integration of Roman Italy. Rural Communities in a Globalizing World.** Mnemosyne Supplements. History and Archaeology of Classical Archaeology, Band 404. Verlag Brill, Leiden und Boston 2017. XVIII und 513 Seiten mit 99 Abbildungen.

Das vorliegende Buch versammelt Beiträge, die im November 2013 während einer zweitägigen Tagung am Königlich Niederländischen Institut in Rom im Rahmen des Projekts ›Fora, stationes and sanctuaries. The role of minor centres in the economy of Roman Central Italy‹ vorgetragen wurden. Beide Herausgeber kommen aus dem sehr produktiven Groningen Institute of Archaeology, wo sie an Surveys in der Pontinischen Ebene mitgewirkt haben, die seit mehreren Jahrzehnten laufen. Die Konferenz diente in erster Linie dazu, die Forschungsergebnisse aus dem ›Minor-Centres-Projekt in einen größeren geographischen, aber auch thematisch-methodischen Kontext zu setzen. Der vorliegende Band belegt eindrucksvoll, dass dieses Ziel gelungen ist und bietet noch mehr, da er sich vor allem mit den methodischen und konzeptionellen Fortschritten auf dem Gebiet der (landschafts-)archäologischen Forschung befasst, die in den letzten Jahren gemacht sowie im deutschsprachigen Raum nur partiell rezipiert wurden, und benennt Schlüsselthemen in der Erforschung des ländlichen Wirtschaftens in Italien.

Das Buch besteht aus vier Teilen: Der erste stellt den ökonomischen, sozialen und geographischen Kontext her, der zweite ist der Landwirtschaft und ihren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gewidmet, der dritte beschäftigt sich mit der nicht-landwirtschaftlichen Produktion auf dem Land, und der letzte ist überschrieben mit ›Kommerzialisierung‹ und behandelt zentrale Fragen zur Wirtschaft wie Handel und Konsum mit Schwerpunkten auf Weinanbau und Amphorentöpferei. Die Zusammenfassung bilden zwei relativ kurze Kapitel, eines von Gary M. Feinman mit einer betonten Außenperspektive, da er vor allem im mesoamerikanischen Raum forscht, das andere von Peter Attema, dem langjährigen Leiter des Groningener Pontine Region Project.

Entsprechend dem Schwerpunkt dieser Forschungen beschäftigt sich die Tagung und somit auch der vorliegende Band mit dem römischen Italien, wobei die geographische Abdeckung nicht gleichmäßig ist: Die meisten Fallstudien beziehen sich auf Mittelitalien, nur selten wird Süd- oder Norditalien behandelt, doch stellt diese geographische Konzentration keinen Nachteil im Hinblick auf die beabsichtigte Integration der Forschungsergebnisse dar.

Das programmatische Vorwort der beiden Herausgeber, die selbst auch als Autoren einzelner Kapitel fungieren, zeigt die zentralen Fragestellungen auf. Am Anfang stehen dabei mehrere Beobachtungen: In erster Linie wird neben dem schieren quantitativen Zuwachs an Informationen zum ländlichen Italien die enorme qualitative Steigerung archäologischer Daten konstatiert, die durch methodisch immer ausgereifere Ausgrabungen und Surveys gewonnen werden. Zudem wendet sich die Forschung – zwar langsam, aber doch spürbar – ab von der einseitigen Beschäftigung mit Fundstellen hohen gesellschaftlichen Prestiges wie Villen und widmet sich mehr auch einfacheren Gebäuden wie Bauernhöfen oder Dörfern, die die antike Realität auf breiterer Ebene widerspiegeln. Schließlich wird auf das erweiterte Methodenspektrum unter Einbeziehung von Geoarchäologie, Archäobotanik oder Zooarchäologie verwiesen, was dazu führt, dass einzelne ländliche Siedlungs- und Produktionsstätten, aber auch gesamte Landschaften und Regionen, wesentlich besser bekannt sind.

Aufgrund dieser verbesserten Forschungslage werden zwei zentrale Ziele genannt: Zum einen soll auf dieser breiteren Datenbasis ein tieferes Verständnis der landwirtschaftlichen Aktivitäten und Strategien und ihrer Implementierung in der Landschaft gewonnen werden. Zum anderen soll der Zuwachs an Daten genutzt werden, um überregionale Synthesen zu erstellen, wobei zu unterscheiden ist, was generelle und was räumlich begrenzte Entwicklungen in der ländlichen Produktion sind. Den Weg, um diese Ziele zu erreichen, sehen die Herausgeber in der Integration der Daten und Kombination von Methoden; zudem sollen auch Konzepte wie Konnektivität, Globalisierung und Wirtschaftswachstum eingeführt werden, so dass neben einer allgemein kulturwissenschaftlichen auch eine spezifisch wirtschaftswissenschaftliche Fragerichtung vorgegeben wird.

Der erste Teil, ›The Economic, Social and Geographic Context‹, schließt sich thematisch unmittelbar an, da er grundsätzlich Möglichkeiten aufzeigt, wie landschaftsarchäologische Projekte in einen größeren, auch wirtschaftswissenschaftlich relevanten Zusammenhang gestellt werden können. Die drei Aufsätze ergänzen einander ideal und bieten einen ausgezeichneten Einstieg, stecken aber auch den Rahmen ab für die folgenden Beiträge, die eher Fallstudien präsentieren. Aus diesem Grund sollen diese drei Texte etwas genauer betrachtet werden:

Den Anfang macht der besonders anregende Beitrag von Willem Jongman, ›The Benefits of Market Integration. Five Centuries of Prosperity in Roman Italy‹, der sich mit Grundparametern wie Demographie oder dem generellen

beziehungsweise pro Kopf bezogenen Wirtschaftswachstum beschäftigt, also eine dezidiert wirtschaftswissenschaftliche Fragestellung entwickelt. Aufbauend auf früheren Arbeiten postuliert er für Italien ein stetiges Wachstum der Bevölkerung, bis diese einen Höchststand in der späten Republik und frühen Kaiserzeit erreicht, wobei er für die augusteische Zeit eine deutlich höhere Zahl als die oft angenommenen sechs Millionen Einwohner annimmt. Auch betont er, dass Italien für vorindustrielle Gesellschaften eine sehr hohe Urbanisierungsrate aufwies, was einen starken Zuzug aus ländlichen Gebieten ebenso voraussetzt wie eine hoch entwickelte Landwirtschaft zur Versorgung der städtischen Bevölkerung.

Das grundsätzliche Problem, auf welche Weise moderne Parameter wie Wirtschaftswachstum auf die Antike übertragen oder ohne eine ausreichende statistische Datengrundlage gemessen werden können, versucht Jongman insofern zu umgehen, als er exemplarische archäologische Daten nutzt. So erschließt er eine reiche materielle Kultur und qualitativvolles Essen, da als Hinweis auf bessere Lebensumstände mehr entsprechende Funde angegriffen wurden als anderswo, zum Beispiel hochwertige Keramik oder zahlreiche Tierknochen. Es bleibt jedoch das Problem zu entscheiden, ob aufgrund einer größeren Bevölkerungszahl mehr gefunden wurde oder ob – und nur das ist die relevante Größe – ein Pro-Kopf-Wachstum festgestellt werden kann. Hierfür verwendet Jongman exemplarisch Zahlen des Nettuno-Survey, indem er Fundzahlen von Amphoren und Tafelware durch die angenommene Bevölkerungszahl dividiert. Der Autor kommt aufgrund dieser Kalkulationen zu dem Schluss, dass in spätrepublikanischer Zeit deutliche Produktivitätssteigerung zu verzeichnen ist, die wohl im Wesentlichen von der Landwirtschaft als dem wichtigsten Wirtschaftsfaktor getragen wurde – Jongman spricht von »Republican agrarian change«.

Um dies zu erreichen, gibt es bei gleichbleibender Nutzfläche prinzipiell zwei Möglichkeiten: die Steigerung der Produktivität zum einen durch Spezialisierung und Arbeitsteilung, zum anderen durch den Einsatz technischer Verbesserungen, wobei nicht (nur) bessere Geräte oder gar Maschinen gemeint sind, sondern auch agrartechnische Innovationen wie die bessere Auswahl der Produkte oder intensivere Bewirtschaftungsformen. Dabei muss freilich klar sein, dass diese Rechnung mit sehr vielen Unwägbarkeiten belastet ist. Selbst die archäologische Faktenlage ist nicht eindeutig, ist das Maximum an Amphoren doch nicht gleichzeitig mit dem an Feinwaren (vgl. Abb. 1.4 auf S. 24), wie auch bei dem Artikel von Gijs Tol im selben Band zu sehen ist. So bleibt, auch wenn meines Erachtens den Ergebnissen Jongmans im

Grunde zuzustimmen ist, doch eine gewisse Unsicherheit, was die Tragfähigkeit seiner Thesen und Belege dafür anbelangt.

Während der Begriff der Globalisierung als Konzept bisher hauptsächlich für Städte und urbane Kultur verwendet wurde, versucht Rob Witcher in »The Global Roman Countryside. Connectivity and Community« dieses Phänomen für die ländliche Wirtschaft fruchtbar zu machen, indem er das Modell der »global countryside« samt einer Auflistung entscheidender Deskriptoren übernimmt, wobei er insbesondere zwei Charakteristika herausgreift, Konnektivität und Gemeinschaft (connectivity, community). Nach Meinung des Autors ermögliche dieses Konzept einen Ausgleich zwischen den zahlreichen archäologischen Einzeluntersuchungen, die den Blick auf das Gesamtbild verhinderten, und der übergeordneten historischen Perspektive, die Italien verallgemeinernd als Teil eines globalen Reiches sieht.

Auch wenn man grundsätzlich die Anwendbarkeit des Begriffs »globalization« auf das Imperium Romanum diskutieren kann, so ist das Modell der »global countryside« hilfreich, weil es die Untersuchungen zum Römischen Reich in einen noch größeren geographischen und chronologischen Kontext setzt und so hilft, die auch von Jongman beklagte Isolation der Altertumswissenschaften zu überwinden, wie dies das Modell der Globalisierung allgemein tue. Ein unbestreitbarer Vorteil von Witchers Vorgehen ist, dass dabei das Land selbst und nicht nur die Städte als Akteure begriffen werden, da Umfang und Charakter der Integration in ein globales System von den Bewohnern der einzelnen ländlichen Siedlungen bestimmt wird. Dies setzt auch voraus, dass die ländliche Bevölkerung nicht als eine homogene Masse betrachtet wird. Witcher betont, dass es unterschiedliche lokale und regionale Formen der Herstellung von Konnektivität und Gemeinschaft gibt bis hin zu einer grundsätzlichen Integration, wobei die Intensität der Vernetzung von verschiedenen Faktoren abhängig ist, die auf unterschiedlichen sozialen Ebenen wirken. Es ist vor allem dieser Aufsatz, der einen Konnex zur Diskussion darüber herstellt, welche aktuellen Konzepte gewinnbringend für das Imperium Romanum angewandt werden können; nicht zuletzt ist es auch der einzige Text des Buches, der explizit auf den Untertitel des Bandes eingeht.

Tymon de Haas geht in seinem Beitrag »The Geography of Roman Italy and its Implications for the Development of Rural Economies« von einer eher auf Italien konzentrierten wirtschaftsgeographischen Perspektive aus und betont, dass die variierenden naturräumlichen Voraussetzungen, die ungleichen Produktions- und Verbrauchsbedingungen und die ungleichmäßige Bevölkerungs-

verteilung eine jeweils unterschiedliche Ausgangslage für die wirtschaftliche Entwicklung auf dem Land verursachten. Trotz dieser Differenzen kann er jedoch auf Basis der vor allem durch neuere Forschungen gewonnenen archäologischen Evidenz zeigen, dass die ländlichen Regionen in Italien in überregionale Austauschsysteme eingebunden wurden, wobei dies freilich für zentrale Regionen wie das römische Suburbium und Kampanien in einer anderen Form realisiert wurde als für eher randständige Gebiete, zum Beispiel Ligurien oder Apulien.

Die folgenden drei thematisch gegliederten Teile des Buches bieten vor allem Fallstudien. Bei der großen Anzahl von Beiträgen erübrigt sich der Versuch, die Artikel im Einzelnen zu besprechen. Einige Aufsätze seien jedoch herausgegriffen, wobei die Auswahl den Interessen des Rezensenten folgt.

Von nicht zu überschätzender Bedeutung ist der Beitrag von Kim Bowes und Mitarbeitern zu »Peasant Agricultural Strategies in Southern Tuscany. Convertible Agriculture and the Importance of Pasture«, der wichtige Erkenntnisse des mehrjährigen Roman Peasant Project zusammenfasst. Diese Forschungsinitiative konzentrierte sich auf die pluridisziplinäre Untersuchung von acht Fundstellen, die bei einem Survey in Südetrurien entdeckt wurden. Im Unterschied zum gängigen archäologischen Vorgehen konzentrierte man sich jedoch nicht auf besonders reiche beziehungsweise große Fundplätze, die bei Feldbegehungen meist als Villen klassifiziert werden, sondern auf solche, die mit einer Ausdehnung von einem Viertel Hektar oder weniger im unteren Bereich des Fundspektrums lagen. Durch die Erforschung dieser einfachen Installationen sollte das Leben und Arbeiten der römischen Bauern, die den Großteil der ländlichen Bevölkerung im römischen Italien ausmachten, in den Mittelpunkt gerückt werden.

Die Ergebnisse der archäologischen, archäozoologischen und archäobotanischen Untersuchungen sind durchaus überraschend. Die römische Landschaft war, so ein grundlegendes Ergebnis des Roman Peasant Project, entgegen den bisherigen Vorstellungen nicht so sehr allein geprägt von Bauernhöfen und Villen, sondern das Bild wurde bestimmt von kleineren produktiven Einrichtungen wie Töpferöfen und Werkstätten, Öl- und Weinpressen, Drainagen, Zisternen und anderem, da von den ergrabenen Fundstellen nur eine einzige wirklich eine Wohnstätte war, alle anderen sind dagegen temporär genutzte Produktionseinrichtungen. Es konnte also ein Phänomen beobachtet werden, das Kim Bowes und Kollegen als »distributed habitation« bezeichnen, um zum Ausdruck zu bringen, dass verschiedene landwirtschaftliche oder auch hauswirtschaftliche Aktivitäten nicht an einem ein-

zigen Ort, sondern räumlich verteilt stattfanden. Dieses Resultat hat natürlich entscheidende Implikationen für die Praktiken römischer Landnutzung, aber auch für die Interpretation von Survey-Ergebnissen, da nicht jeder bei einer Begehung entdeckte Fundplatz mit einem Bauernhof oder Ähnlichem in Verbindung gebracht werden und somit die Zunahme von Fundstellen einer bestimmten Periode nicht gleichbedeutend mit Bevölkerungswachstum sein muss – eine Annahme, die zum Beispiel den Ausführungen von Alessandro Launaro's Abhandlung »Something Old, Something New. Social and Economic Developments in the Countryside of Roman Italy between Republic and Empire« zugrunde liegt.

Ebenso grundlegend sind die Ergebnisse, die aus der engen Zusammenarbeit von Archäologie und Archäobotanik erwachsen sind: So konnte nun bereits für römische Zeit nachgewiesen werden, dass Feldgraswirtschaft praktiziert wurde, bei der nicht lediglich zwischen Getreideanbau und Brache abgewechselt wurde, sondern Weidewirtschaft betrieben wurde, die nicht nur die Intensivierung der Viehhaltung ermöglichte, sondern das Auslaugen des Bodens verhinderten durch den Anbau von solchen Futterpflanzen, die zur Stickstoffanreicherung im Boden führen. In Verbindung mit den ebenfalls im Rahmen des Roman Peasant Project durchgeführten Untersuchungen zur Herstellung von Terra sigillata in Podere Marzuolo bei Cinigiano, Provinz Grosseto (E. Vaccaro / C. Capelli / M. Ghisleni, *Italic Sigillata Production and Trade in Rural Central Italy. New Data from the Project »Excavating the Roman Peasant«*) wird gezeigt, wie ein einziges interdisziplinäres Projekt unser Bild von der römischen Landschaft und vor allem den produktiven Vorgängen auf dem Lande grundlegend verändern kann.

Im selben Abschnitt zu Arable Production and Society behandelt Geoffrey Kron das Verhältnis von ärmeren zu wohlhabenderen landwirtschaftlichen Produzenten (*The Diversification and Intensification of Italian Agriculture. The Complementary Roles of the Small and Wealthy Farmer*) und lenkt somit den Blick zunächst auf die Archäologie kleinerer Bauernhöfe, deren Befunde er in hilfreichen Tabellen zusammenstellt. In einem zweiten Teil versucht er am Beispiel der Wildtierzucht – belegt durch entsprechende archäozoologische Nachweise – zu zeigen, wie reiche Landbesitzer neue Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Gewinnmaximierung erschließen und wesentlich bei deren Verbreitung mitwirken. Auch wenn in diesem speziellen Fall ein flächendeckender Nachweis nicht gelingt, so ist der generelle Ansatz zu den Diffusionsmechanismen innovativer Techniken oder Produkte durchaus überzeugend.

Frits Heinrich beschäftigt sich in ›Modelling Crop-Selection in Roman Italy. The Economics of Agricultural Decision Making in a Globalizing Economy‹ mit der Frage, wie im Bereich der Landwirtschaft Entscheidungen getroffen wurden – in diesem Fall die Frage betreffend, welche Sorte von Getreide angebaut wird – und kommt zu dem Schluss, dass dies von verschiedenen Faktoren wie Marktzugang, möglichem Arbeitsaufwand und auch der Organisation der Weiterverarbeitung abhängig gewesen sein dürfte. Außerordentlich interessant ist dabei die Frage, wie die Bauern auf die geänderte Situation durch Einbindung in ein entwickeltes Austauschsystem reagierten. Die Ergebnisse zeigen grundsätzlich die Wichtigkeit archäobotanischer Untersuchungen, deren Ergebnisse durch zahlreiche Grafiken leicht nachvollziehbar aufbereitet sind.

Der Abschnitt zu ›rural crafts‹ beginnt mit einem exzellenten Aufsatz von J. Theodore Peña mit dem Titel ›Issues in the Study of Rural Craft Production in Roman Italy‹. Am Anfang setzt sich der Verfasser mit der Definition von ›craft production‹ respektive ›artigianato‹ durch die verstorbene Sara Santoro und ihre Arbeitsgruppe auseinander (vgl. in diesem Band ›Crafts and Trade in Minor Settlements in North and Central Italy. Reflections on an Ongoing Research Project‹), so dass ein enger Konnex zu dem später folgenden Text dieser Autorin hergestellt wird. Peña nutzt zudem die Möglichkeiten des Themas ›ländliche Produktion‹, um sich näher mit dem Terminus rural zu beschäftigen, den er sowohl in einen weiteren Kontext setzt als auch genauer definiert (rural town proximate, rural town remote, mobile, S. 208). Den größten Teil des Artikels umfassen vier Fallstudien zur Keramikherstellung in Mittelitalien, die deutlich die Variabilität vor allem in der Organisation von Töpferwerkstätten auf dem Land zeigen.

Der umfangreiche Abschnitt zu ›Commercialization‹ setzt ein mit einem Text von Gloria Olcese zu Weinbau und Amphorenproduktion am Golf von Neapel mit besonderer Berücksichtigung von Ischia. Anbau von und Handel mit Wein stehen auch im Zentrum des Aufsatzes von Dimitri van Limberg, Patrick Monsieur und Frank Vermeulen, die auf die langjährigen Forschungen der Universität Gent in der Region Marche zurückgreifen.

Herausgestrichen sei das Kapitel von Gijs Tol, ›From Surface Find to Consumption Trend. A Ceramic Perspective on the Economic History of the Pontine Region (Lazio, Central Italy) in the Roman Period‹, der exemplarisch zeigt, wie Surveyfunde wirtschaftshistorisch ausgewertet werden können. Er nutzt Begehungen im Bereich der Pontinischen Ebene, so im Um-

kreis von Astura, Nettuno und Forum Appii, um sowohl regionale als auch eher lokale Trends beim Import von Amphoren und Feinwaren über einen Zeitraum von eintausend Jahren aufzuzeigen. Aufgrund klarer Methode, die auch unabhängig ist von der bisher üblichen, aber mit Problemen behafteten Zuweisung an Fundstellen, kann der Autor erfolgreich die Muster in Versorgung mit und Konsum von Waren am Beispiel zweier wichtiger Keramikgattungen nachzeichnen.

Marinella Pasquinucci und Simonetta Menchelli berichten in ihrem Aufsatz ›Rural, Urban and Suburban Communities and Their Economic Interconnectivity in Coastal North Etruria (2nd Century BC – 2nd Century AD)‹ über die langjährigen Forschungen in der Küstenregion Pisas und Volterras im nördlichen Etrurien. Sie verbinden Ereignishistorie mit Wirtschaftsgeschichte, wobei sich dieser Teil vor allem auf archäologische Daten stützt, insbesondere Surveydaten. Insgesamt können ihrer Meinung nach drei Perioden unterschieden werden: das dritte und zweite Jahrhundert, geprägt durch Foedera Roms mit Volterra und Pisa, dann das späte zweite und vor allem erste vorchristliche Jahrhundert als Periode massiven Wirtschaftswachstums und schließlich die frühe Kaiserzeit, charakterisiert durch die Gründung von Kolonien durch Augustus und die Fortsetzung der Prosperitätsphase als ›Smithian growth‹ (erklärt in Anm. 101).

Während der Beginn der ersten und der letzten Phase jeweils mit historischen Ereignissen in Verbindung gesetzt wird, gilt dies für die mittlere Periode nicht, da hier allein gesteigerte wirtschaftliche Produktivität als Definitionskriterium postuliert wird, die ihrerseits wieder aufgrund des Anstiegs an Fundplätzen bei Surveys erschlossen wird. Die beigefügte Tabelle zu Besiedlungstrends (Tab. 12.1 auf S. 332) ist jedoch nur partiell aussagekräftig, zumal die Datengrundlage nicht wirklich nachvollziehbar ist. Zweifel werden zudem geschürt durch Bemerkungen wie die, dass bei keinem der durch Survey identifizierten Gehöfte tatsächlich römische Befunde oder stratifizierte Funde festgestellt werden konnten (Anm. 76).

Methodisch ist wichtig, dass die üblichen Gegensatzpaare wie rural–urban, domestic–market-oriented, local–global kritisch hinterfragt werden; zudem wird einmal mehr die regionale Variabilität betont. Die aufgestellten Thesen sind durchaus nachvollziehbar, doch ist der Beitrag insgesamt wesentlich konventioneller als viele andere Texte des Bandes und als es auch die Einführung erwarten lässt: So werden zwar historische, das heißt der literarischen Überlieferung

entnommene und archäologische Daten verwendet, jedoch wird fast vollständig auf archäozoologische und archäobotanische Untersuchungen verzichtet, obwohl viele andere Beiträge zeigen, welche wichtige Aussagen auf dieser Materialbasis gemacht werden können. Noch schwerwiegender ist das Festhalten am überkommenen Modell der Romanisation, obwohl Literatur zitiert wird, die sich sehr kritisch mit dem Terminus und dem damit bezeichneten ›Prozess‹ auseinandersetzt. Wie wenig hilfreich der Begriff ist, wird durch Formulierungen wie diese deutlich: »This North-Etruscan production passed through the Romanization process whilst maintaining its own identity« (S. 328).

Der Band wird beschlossen durch Zusammenfassungen der Ergebnisse in Form zweier ganz unterschiedlicher Aufsätze. Während Peter Attema als Leiter des Groninger Institute of Archaeology konzise den gegenwärtigen Stand der landschaftsarchäologischen Forschung in Italien beschreibt und zugleich die Aufsätze des vorliegenden Bandes in einen größeren Kontext stellt (Landscape Archaeology in Italy: Past Questions, Current State and Future Directions), bringt Gary M. Feinman als MacArthur Curator of Mesoamerican, Central American, and East Asian Anthropology am Field Museum of Natural History in Chicago explizit eine Außenperspektive ein und eröffnet dadurch neue Blickwinkel auf das Thema (Roman Economic Practice across Time and Space: An Outside Perspective). So stellt Feinman bereits zu Beginn fest, dass es wenig sinnvoll ist, von der römischen Wirtschaft schlechthin zu sprechen, sondern besser von mehreren römischen Wirtschaftsformen, die zwar miteinander vernetzt waren, aber auf unterschiedliche Art funktionieren haben könnten. Grundsätzlich spricht er von regionalen Unterschieden und synchronen Varianzen (S. 419). Dieser Lokalcharakter sei sehr gut mit archäologischen Methoden zu fassen, wie Forschungen zu Wirtschaft in anderen Zeiten und Räumen zeigten.

Ein weiterer Kernpunkt des Aufsatzes behandelt das Verhältnis von übergeordneten Strukturen wie dem Steuersystem oder anderen staatlichen Regularien einerseits zu tatsächlich stattfindender wirtschaftlicher Produktion und zum Austausch auf lokaler Basis andererseits. Feinman plädiert, wobei er ausführlich die Arbeit von Richard Blanton und Lane Fargher (Collective Action in the Formation of Pre-Modern States [New York 2008]) zitiert, für einen »interpretive middle ground«, der zwischen individuellen und normativen Ansätzen vermittelt. Er schließt mit der generellen Einschätzung, dass die im zu besprechenden Band exemplarisch gezeigte Nutzbarmachung von historischen und archäo-

logischen Quellen bei der Erforschung der römischen Vergangenheit sowohl zu einer Stärkung des materiellen Aspekts führe als auch die Augen öffne für die starke räumliche und zeitliche Diversität – eine Einschätzung, der nur zugestimmt werden kann.

Eine umfangreiche, mehr als sechzig Seiten umfassende Bibliographie mit zahlreichen nicht englischsprachigen Titeln beschließt den Band.

Das Buch ist sehr gut gemacht; sehr erfreulich und benutzerfreundlich ist, dass man sich der Mühe unterzogen hat, einen umfangreichen Index (Orte, Personen und Sachen umfassend) zu erstellen. Zu bemängeln ist lediglich, dass einzelne Abbildungen aufgrund ihrer geringen Größe schlecht lesbar sind, zum Beispiel im Beitrag von de Haas, während manche Farbfotos schlicht überflüssig sind (Fig. 11.2 im Beitrag Olcese; auch die Aussagekraft von Fig. 11.5 ist begrenzt). Manchen Diagrammen ist nur mit Schwierigkeit ihr voller Informationsgehalt zu entnehmen, so wenn zwischen unterschiedlichen Graunancen unterschieden werden muss (z. B. im Beitrag von Tol) oder wenn die Beschriftung der Achsen fehlt (z. B. im Beitrag von Jongman).

Es ist ein beliebter Kritikpunkt bei der Besprechung von Kongress- oder anderen Sammelbänden, dass die einzelnen Artikel nicht kohärent oder nicht aufeinander abgestimmt seien. Dies trifft auf den zu besprechenden Band gewiss nicht zu. Manche Aussagen in einzelnen Aufsätzen reizen sicher zum Widerspruch, der Band als solcher ist jedoch ein extrem wichtiger Beitrag zur Archäologie und Wirtschaft Italiens in Republik und Kaiserzeit. Der einzige inhaltliche Kritikpunkt ist, dass in einigen Kapiteln zu wenig Wert auf die Diskussion von in der Einleitung eingeführten Begriffen wie ›connectivity‹ oder auch ›globalization‹ gelegt wird.

Alles in allem zeigt ›The Economic Integration of Roman Italy‹ beeindruckend, wie unter Anwendung verschiedener Methoden und bei Kooperation verschiedener Disziplinen ein überraschend neues Bild des Lebens und Wirtschaftens im so lange von der Forschung vernachlässigten ländlichen Raum gezeichnet werden kann. Aus der Sicht eines Archäologen ist es besonders wichtig zu sehen, dass es wohl in Zukunft schwierig sein wird, eine moderne römische Wirtschaftsgeschichte ohne Verwendung von Survey- oder Grabungsdaten zu schreiben. Die Lektüre des Bandes ist somit allen, die sich für römische Geschichte und Archäologie in Italien – und darüber hinaus – interessieren, nachdrücklich empfohlen.